



# SYNTHESE

Herbstseminar Netzwerk Lebendige Quartiere: 29. Oktober 2019

## «IM QUARTIER UNTERWEGS: EINBLICK IN DIE AUFSUCHENDE QUARTIERARBEIT»

Unsere Städte werden immer beliebter und wachsen unaufhaltsam. Da sich das Stadtgebiet nicht weiter ausdehnen darf, ist Verdichtung das Gebot der Stunde. Dies hat unterschiedliche Konsequenzen: Mehr Menschen auf gleichem Raum stellen das gesellschaftliche Zusammenleben vor Herausforderungen. Zudem werden ältere Gebäude oder Siedlungen abgerissen und mit teurerem Wohnraum ersetzt. Viele Menschen können sich die neuen Wohnungen nicht leisten und werden verdrängt.

Die Aufgabe von Städten und Gemeinden ist es, die Lebensqualität aller Bewohnerinnen und Bewohner zu erhalten oder gegebenenfalls zu verbessern. Hierfür sollten die Bedürfnisse der Bevölkerung bekannt sein. Viele Menschen können oder wollen jedoch keinen aktiven Anteil am gesellschaftlichen Leben leisten, sie geraten in den Hintergrund und werden schlimmstenfalls übersehen. Deshalb ist es wichtig, diesen Menschen anderweitig zu begegnen, sie zu beteiligen und sich ihnen anzunehmen. Hierfür muss die Lebensrealität der Menschen betreten werden – man muss dorthin gehen, wo sich diese Menschen aufhalten. Als Methode hat sich hierfür die aufsuchende Quartier- und Sozialarbeit etabliert.

Die aufsuchende Quartier- und Sozialarbeit hat ihren Ursprung in einem religiösen Kontext. Die Geistlichen tauchten in die Lebensrealität der Gläubigen ein, um deren Sorgen und Ängste zu erfahren. In einer ersten Weiterentwicklung wurde in den Vereinigten Staaten der 1930er-Jahre das Wohn- und Lebensumfeld miteinbezogen, um die Ausgrenzung und Benachteiligung gewisser Menschen und Bevölkerungsgruppen zu vermindern. In den 1970- und 1980er-Jahren stand schliesslich die Lösung des Drogenproblems im Fokus der aufsuchenden sozialen Arbeit. In der Schweiz entstanden in dieser Zeit viele Angebote im Bereich Gassenarbeit. Im Rahmen der Erweiterung der Gassenarbeit kam in den 1990er-Jahren die mobile Jugendarbeit zum Angebot hinzu, zusätzlich entstanden Projekte auf Quartierbasis.

Die Facetten und Methoden der aufsuchenden Quartier- und Sozialarbeit sind vielfältig. Die Grundidee des Aufsuchens ist es, Menschen zu begegnen, die nicht erreichbar sind oder nicht von sich aus um Hilfe oder Unterstützung bitten. Taucht man in die Lebensrealität des Gegenübers ein, begegnet man sich auf Augenhöhe resp.

das Gegenüber kann die Regeln des Zusammentreffens bestimmen. Das Aufsuchen ist auch Ausdruck von Wertschätzung, indem man den Menschen sieht und nicht nur das Problem.

Die aufsuchende Arbeit verfolgt verschiedene Ziele, etwa die Aufwertung des Sozialraums oder die Vernetzung von Ressourcen. Hilfe zur Selbsthilfe ermöglicht den Zugang zu «sozialen Einrichtungen», teilweise sind auch Krisenintervention oder Überlebenshilfe notwendig. Die aufsuchende Sozialarbeit ist dabei immer niederschwellig, kostenlos, freiwillig, vertraulich und akzeptierend.

Am Herbstseminar wurden vier Methoden vorgestellt, die einen Teil des aufsuchenden Spektrums aufzeigen. Der Fokus lag vordergründig auf dem öffentlichen Raum und weniger auf den Quartieren.

Die «**Correspondants de Nuit**» sind eine Westschweizer Erfolgsgeschichte. In vielen kleineren und grösseren Städten sind die Vermittlerinnen und Vermittler auf den Strassen unterwegs, so auch in Vernier. Während 365 Tagen im Jahr sind die städtischen Mitarbeitenden auf den Strassen der Gemeinde unterwegs und vermitteln bei Lärmklagen oder Nachbarschaftsstreitigkeiten. Sie sind telefonisch erreichbar und arbeiten eng mit der Polizei, den sozialen Diensten und weiteren städtischen Dienststellen zusammen. Ausgangspunkt für die Lancierung war die Feststellung, dass die Sicherheit im öffentlichen Raum zwar zugenommen hat, die Bewohnerinnen und Bewohner dies jedoch nicht verspürten. Die Präsenz stärkt das Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum stärken und trägt zu einem besseren Zusammenleben in den Quartieren bei.

Als «**Travailleur Social de Proximité**» ist David Burnier im Auftrag der Stadt im öffentlichen Raum und in den Quartieren von Renens unterwegs. Sein Fokus liegt auf der Betreuung von Jugendlichen. Die Übergangsphase von Schule ins Berufsleben überfordert und gefährdet viele Jugendliche – der Präventionsgedanke spielt also eine grosse Rolle. Die Jugendlichen stammen oft aus benachteiligten Familien und benötigen Unterstützung bei der Suche einer Arbeits- oder Lehrstelle. Dank einem sorgfältigen Vertrauensaufbau lassen sich die Jugendlichen eng begleiten. Auffallend ist, dass vor allem männliche Heranwachsende die Hilfe von David in Anspruch nehmen. Junge Frauen seien schwieriger zu erreichen, insbesondere, weil sie sich weniger oder anders im öffentlichen Raum aufhalten.

Vertrauen aufbauen ist auch in der klassischen Gassenarbeit der Schlüssel zum Erfolg. Die **kirchliche Gassenarbeit in Bern** sowie der Verein **Schwarzer Peter in Basel** bieten Unterstützung für Menschen, die gelegentlich oder regelmässig auf der Strasse leben. Die Lebens- und Überlebensbedingungen dieser Menschen sollen nachhaltig verbessert werden, wenn möglich in Zusammenarbeit mit städtischen Stellen. Beide Institutionen bieten sowohl mobile Gassenarbeit sowie auch stationäre Hilfe in einem Büro an. Die betroffenen Menschen kommen aus sehr unterschiedlichen Verhältnissen und sind unterschiedlichen Alters. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich in einer akuten Armutssituation befinden. Neben der Beratung bieten die Institutionen weitere Angebote an, in Bern ist etwa einmal im Monat ein Gassentierarzt unterwegs. Der Schwarze Peter bietet zusätzlich Meldeadressen für Menschen, die ihre Wohnung in Basel-Stadt verloren haben.

Die Möglichkeiten der aufsuchenden Quartier- und Sozialarbeit sind fast grenzenlos. Auch mit beschränkten Ressourcen können Städte und Gemeinden ihre Bewohnerinnen und Bewohner erreichen und unterstützen. Bevor ein Projekt lanciert wird, müssen die genauen Ziele definiert werden. Dabei lohnt es sich, Städte und Gemeinden mit ähnlichen Herausforderungen und allfälligen Lösungsvorschlägen zu kontaktieren und sich von deren Lösungen inspirieren zu lassen.